

Musikstunde

Reisefieber (4/5)

Von Nele Freudenberger

Sendung vom 22.08.2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Mit Nele Freudenberger, schön, dass Sie dabei sind. In dieser Folge zum Thema „Reisefieber“ springen wir einfach auf die Kutsche des Musikreisenden Charles Burney mit auf, der in den Jahren 1770-1773 quer durch Europa reist, um sich und seinen Lesern ein Bild vom europäischen Musikleben zu machen.

Ganz sachlich stellt Charles Burney fest, dass Italien unglaublich in Mode ist und es eine Unzahl an Büchern über Italien gibt: über die Kunst, die Architektur, die antiken Gemäuer, die Lebensart und was nicht alles – aber über die Musik in Italien hat noch keiner geschrieben. Und das, wo doch die ganze westliche Welt damals verrückt nach italienischer Musik ist. Und zwar aus gutem Grund, denn die Italiener sind gleichermaßen gut in der Komposition wie in der musikalischen Ausführung. Burney schiebt das interessanterweise aufs Klima – aber das würde jetzt zu weit führen. Er bricht also 1770 aus Großbritannien auf, um nach Italien zu fahren und landet naturgemäß zunächst auf dem europäischen Festland, nämlich in Frankreich. Und so beginnt seine musikalische Reise nicht in Italien, sondern in Lille. Hier hofft Burney Material zur frankoflämischen Musik zu finden – und sei es nur, dass sie gut aufgeführt wird. Aber nichts da. Die Kirchen haben zwar alle Orgeln – tolle Instrumente zum Teil – aber im Gottesdienst werden sie praktisch nicht benutzt. In der Kirche singen immer nur Chöre, oft begleitet von einem knarzigen Instrument namens Serpent, das vollkommen zu Recht aus der Mode gekommen ist. Deshalb jetzt was frankoflämisches, so wie es sich gehört: nur gesungen. Ohne Ergänzung durch Orgel oder schlimmer noch Serpent.

Musik 1

Jean Richafort

Ne vous chaille mon coeur – für 4 Stimmen

Huelgas Ensemble

Paul van Neevel (Dirigent)

Labelcode: 07045 Harmonia Mundi France Bestellnummer: HMC901730, M0085084 011

Zeit: 2:02

Paul van Neevel mit seinem Huelgas Ensemble und dem Stück ne vous chaille mon coeur von Jean Richafort. Charles Burney ist also in Lille angekommen und ist ziemlich ernüchtert. Das geht ja gut los. Kein einziges Konzert, nur ziemlich dürftige Kirchenmusik gibt es zu hören.

Auch auf dem Rückweg hält er in Lille, da wird es aber auch nicht besser, obwohl er immerhin Militärmusik und eine Oper von Gretry zu hören bekommt. Letztere aber so scheußlich dargebracht, dass er eine steile These aufstellt. Die Leute gehen zu oft in die Kirche, wo sie die schlecht gesungenen Choräle hören. Und weil das die einzige Musik ist, die ihnen serviert ist, denken sie, das müsse so sein und deshalb ahmen sie diesen scheußlichen Stil überall nach. Im Volkslied, in der Oper, egal wo. Ich lass das mal so stehen.

Der nächste Stopp von Burney ist Paris. Da sollte doch musikalisch was zu holen sein. Mitnichten – findet Burney. Immerhin: er bemerkt, dass dort einfach ein anderer Geschmack herrsche. Sonst wären Franzosen ja immer eher leicht und locker, aber wenn es um Musik geht, sind sie in Burneys Augen richtige Spießler und hängen Jahrzehnte hinter der Musikentwicklung her. Sogar die Straßensänger wirken, als würden sie sich genieren, als würden sie eine Erbsünde begehen, nur weil sie nicht in der Kirche singen.

Auch in der Oper ist es nicht viel besser. Auf einen französischen Text wird italienische Musik komponiert – oder das, was Franzosen dafürhalten, Rezitative sind komplett gestrichen, dafür wird ein Text dazwischen gesprochen, um die Geschichte voranzutreiben. Das Stück fällt durch. Aber richtig. „Kurz, das Stück ward völlig auf englische Art verworfen, ausgenommen, dass man weder Bänke, noch Schauspielern die Köpfe zerbrach...“ Das wiederum verrät mehr über die Briten, als die Franzosen... Lange Rede kurzer Sinn: der Text ist grauenvoll, die Musik geht so, aber die Sänger und das Orchester sind so schlecht, dass man die guten Anteile in der Musik nicht mehr mitbekommt.

Charles Burney ist ziemlich entsetzt über das Pariser Musikleben. „Die rechte Wahrheit ist, dass die Franzosen die Italiänische Musik nicht leiden mögen“ klare Worte, die im Zusammenhang mit einem Konzert stehen, bei dem es erst ein Stück von Alessandro Besozzi gibt (Burney hält es für vollkommen) und dann, so Burney „schrie Mademoiselle Delcambre ein Exaudi Deus mit aller Kraft der Lunge, deren sie habhaft werden konnte, und erhielt so viel Lob, als wenn Besozzi nichts gethan hätte.“ – Ja, Geschmäcker sind verschieden. Während seines Aufenthalts in Paris hat Burney auch Gelegenheit, Francois Couperin kennenzulernen und spielen zu hören – und den findet er nicht ganz so schlimm. Na immerhin.

Musik 2

Francois Couperin

La Couperin

Alexandre Tharaud (Klavier)

Labelcode: 07045 Harmonia Mundi France Bestellnummer: 901956, M0067664 003

Zeit: 3:51

La Couperin von Francois Couperin, gespielt hat Alexandre Tharaud.

Nach fast zwei Wochen in Paris reist Charles Burney weiter, seinem Ziel entgegen. Italien. Dahin, wo man in seinen Augen und Ohren etwas von Musik versteht! Lyon und Genf liegen noch auf seiner Route, wo er kurz und kurzfristig den großen Voltaire trifft, starr vor Ehrfurcht, dann ist es geschafft: er ist in Italien, Turin ist seine erste Haltestelle und Burney stellt fest, dass sich gar nicht alles schlagartig ändert, sondern nur allmählich. Angefangen bei der Sprache, die in Turin eine Mischung aus Französisch und Italienisch ist. Sein Eindruck ist, dass es immer mehr anziehendes in den Städten gibt, je näher er den Hauptstädten kommt.

In Turin trifft er die beiden Brüder Besozzi, den einen hatte er ja schon in Paris getroffen, der eine ist Oboist, der andere spielt die logische, tiefere Fortsetzung: das Fagott. Und noch einen damals großen Künstler kann er live bewundern: Gaetano Pugnani. Heute eigentlich nur noch bekannt, weil der Geiger Fritz Kreisler ein tolles Stück in seinem Stil komponiert hat. Damals jedenfalls ist er ein echter Star und er spielt bei einem Konzert in der königlichen Kapelle, Savoyen war damals Teil des Königreichs Sardinien und Burney hat die Ehre, bei diesem Konzert eingeladen zu sein. Aber auch hier ist Burney sichtlich irritiert: Pugnani scheint sich gar keine Mühe zu geben – in London hat er ihn ganz anders erlebt! Allerdings ist auch das Londoner Publikum ganz anders. Denn hier in der königlichen Kapelle hört keiner zu. Niemand interessiert sich für den international berühmten Interpreten. Am wenigsten der König.

Musik 3

Gaetano Pugnani

Sinfonia G-Dur, Ausschnitt

Orchestre des pays de Savoie

Reinhard Goebel (Dirigent)

Labelcode: 02930 Calliope Bestellnummer: CAL 9514, M0011708 W01

Zeit: 3:44

Reinhard Goebel am Pult des Orchestre des pays de Savoie und das klingende Ergebnis war die Sinfonia in G-Dur von Gaetano Pugnani. Zumindest ein Ausschnitt daraus. Musik mit viel italienischem Temperament, wie Charles Burney sie auf seiner Italienreise sucht.

Aber in Turin, wo er Pugnani trifft, ist es noch nicht ganz so weit. Also: rein in die Kutsche und weiter geht's. Next Stop Mailand. Ausgerüstet mit hilfreichen Empfehlungsschreiben, macht er sich vor allem auf die Suche nach dem ambrosianischen Gesang – eine ganz spezielle Art der Kirchenmusik aus dem 4. Jahrhundert aus Mailand. Schließlich schlägt Burney mehrere Fliegen mit einer Klappe: er schreibt nicht nur den musikalischen Reisebericht, sondern auch gleich eine Musikgeschichte – und die will natürlich mit Quellen belegt sein, die er eben nur vor Ort findet. Dem ambrosianischen Gesang auf der Spur, hört sich Burney eine Messe im Mailänder Dom an, wird mit dem Kantor dort bekannt gemacht und der ist ganz aus dem Häuschen, bei so viel Interesse. Er zeigt dem Gast aus England nicht nur sämtliche Noten, sondern schleift ihn direkt ins Archiv. Aber Mailand hat ja noch so viel mehr zu bieten: Opern vor allem. Auch damals schon. Noch ist es nicht die Scala, die wird erst später gebaut. Das Haus, das Burney hier zu sehen bekommt, brennt sechs Jahre später ab. Schade, denn nach der Beschreibung muss es ein wunderbares Haus gewesen sein. Burney ist ganz entzückt von den bunten Lampen – lampioni coloriti – überall im Theater gibt es sie. Aber auch hier herrscht ein Höllenlärm während der Aufführung. Keiner scheint sich so recht zu interessieren, bis ein paar Arien und Duette gesungen werden, die das Publikum völlig aus dem Häuschen geraten lässt: mit unaufhörlichem Applaus erzwingt man ein da capo.

Hier in Mailand gibt es außerdem auch Privatkonzerte, sogenannte Akademien, wie sie später überall in Europa üblich werden – und die Empfehlungsschreiben öffnen Türen, führen zu weiteren Empfehlungsschreiben – es läuft gut für Charles Burney. Und er trifft hier haufenweise gleichgesinnte. Menschen, die sich für Technik, Naturwissenschaften, Philosophie und natürlich Musik interessieren. Er ist im siebten Himmel.

Am Freitag den 20. Juli gerät er fast in Freizeitstress. In gleich drei Kirchen in Mailand gibt es Musik. Immerhin zu zweien schafft er es, auch, wenn es nicht ganz nach seinem Geschmack ausgeht. Zumal das zweite Konzert in der Kircher der Carmelitermönche, das Stück ist von Giovanni Battista Sammartini. Burney findet die Stücke handwerklich sehr gut, aber er mahnt: „man möge doch manchmal wünschen, dass er seinen Pegasus auf die Stange ritte, denn er scheint oftmals ganz mit ihm durchzugehen. Eigentlich zu reden, seine Musik würde mehr gefallen, wenn sie weniger Noten und weniger Allegro's enthielte: allein die Heftigkeit seines Geistes treibt ihn an, in einer Folge von schnellen Sätzen fortzulaufen, welche zuletzt den Ausfühler sowohl, als den Zuhörer ermüden.“

Musik 4

Giovanni Battista Sammartini

Sinfonia für Orchester und Basso continuo D-Dur, 1. Satz

Ensemble 415

Chiara Banchini (musikalische Leitung)

Labelcode: 07045 harmonia Mundi France Bestellnummer: HMC901245, M0026959 003

Zeit: 2:33

Die Sinfonia für Orchester und Basso continuo in D-Dur von Giovanni Battista Sammartini, Chiara Banchini leitete ihr Ensemble 415.

Mailand ist so voller Musik, wie Charles Burney es sich vielleicht in seinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt hat. Abends Oper, morgens hochkarätige Kirchenmusik, dazwischen immer wieder mal eine Akademie oder Straßenmusik. Aber ein Erlebnis berührt ihn ganz besonders: ein Adagio in einer Motette, von einer Nonne gesungen und von einer anderen auf der Orgel begleitet. „Dieß war ohne Zweifel in allem Betracht das beste Singen, das ich seit meiner Ankunft in Italien gehört hatte; wo doch des Singens so viel ist, dass man dessen leicht überdrüssig werden könnte. Bey meiner ersten Ankunft hungerte und durstete mich nach Musik, doch izt hatte ich beynahe ihrer satt; man ist aber ein strengerer Richter bey vollem Magen, als bey guten Appetite.“ Wohl wahr und schließlich ist Burney erst am Anfang seiner Reise, auf der wir ihn begleiten in der heutigen Folge der SWR Kultur Musikstunde zum Thema Reisefieber.

Über Brescia, Verona, Vicenza und Padua geht es nach Venedig. Ein Muss, wenn man eine musikalische Reise nach Italien unternimmt. Und schon die Straßenmusiker findet Burney hier so großartig, dass er vermutet, dass sie überall anders als Stars gefeiert würden – wegen der Fülle erstklassiger Künstlerinnen und Künstler in Venedig nimmt man sie aber überhaupt nicht mehr wahr.

Dass die Italiener, zumal die Karnevalfeiernden Venezianer Opernverrückt sind, ist auch damals schon bekannt. Zugegeben: Burney kommt aus London – da ist ja nun auch ganz schön was los. Aber dass in einer Karnevalssaison an 7 Theatern gleichzeitig Opern gespielt wurden und alle ausverkauft waren, beeindruckt ihn dann doch. Ansonsten geht es hier weiter, wie in allen anderen Städten auch: Kirchenmusik, Opern, Akademien, treffen mit Musikern und Gelehrten, Besuche von Archiven und Bibliotheken.

Und doch hatte sich der Musikreisende mehr versprochen: gerade von der Qualität der Ospedali – der Musikinternate für Waisenmädchen. Zumal die Musikerinnen des Ospedale della pieta erreichen seine Erwartungen nicht. Seit Antonio Vivaldi nicht mehr dort unterrichtet, hat die Qualität des Orchesters offenbar dramatisch nachgelassen.

Aber Venedig hat ja so viel mehr zu bieten. Das Nachtleben zum Beispiel. Es ist August. Und Burney bemerkt: „Um diese Zeit fängt hier das Volk, wie es scheint, erst um Mitternacht an zu leben. Um diese Stunde sind die Canäle mit Gondeln bedeckt, und der Markusplatz ist voller Menschen, selbst die Ufer der Canäle sind voller Volks, und von allen Seiten hört man Musik. Wo nur zwey Menschen, von der niedrigsten Klasse Arm in Arm spazieren gehen, scheinen sie sich im Gesange zu unterreden, mit Gesellschaften zu Wasser in einer Gondel ist es dasselbe, eine blosse Melodie ohne zwote Stimme bekommt man in dieser Stadt nicht zu hören.“

Das muss ein echtes Erlebnis sein. Einer der wichtigsten Männer, die er in Venedig trifft, ist Baldassare Galuppi. Der Komponist ist 64 Jahre alt und plaudert nur zu gerne aus dem venezianischen Nähkästchen.

Was Burney allerdings nachhaltig stört und in hohem Maße irritiert ist, dass er in ganz Venedig, der vielleicht musikalischsten Stadt, in der er je gewesen ist, keinen einzigen Musikalienhandel findet. Das scheint in ganz Italien nicht so üblich zu sein, wie in England. Aber dafür wird ja schließlich Musik aufgeführt. In diesem Fall von Baldassare Galuppi.

Musik 5

Baldassare Galuppi

Konzert für 2 Violinen, Viola, und Basso continuo Nr. 1 g-Moll, Ausschnitt

Concerto Köln

Labelcode: 06203 Berlin Classics Bestellnummer: 0301052BC, M0562574 W03

Zeit: 10:55

Ein Ausschnitt aus dem Konzert für 2 Violinen, Viola, und Basso continuo Nr. 1 in g-Moll von Baldassare Galuppi gespielt von Concerto Köln.

Als Burney sich intensiver mit Galuppi unterhält, sich fast schon so etwas wie eine Freundschaft zwischen ihnen entwickelt, ist Burneys Zeit in Venedig auch schon um. Elf Tage ist er hier und hat so ziemlich alles erledigt, was er sich vorgenommen hat. Sein Italien-Trip geht weiter: Bologna, Florenz, Siena, Montefiascone, Rom, Neapel, nochmal Rom und wieder nach Hause. Er veröffentlicht sein Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien. Aber irgendwie hat Burney Blut geleckt und auch in anderen Ecken Europas gibt es schließlich gute Musik: die nächste Reise wird geplant und sie führt durch Flandern, die Niederlande und am Rhein bis Wien. Auch dieses Mal ist der Anfang der Reise ernüchternd. Er muss einen Tag länger als geplant im nordfranzösischen St. Omer bleiben, und er bekommt hier nichts zu hören, dass ihn seine Meinung über den französischen Musikgeschmack revidieren könnte. Insgesamt ist die Reise eher arm an Musikerlebnissen. Antwerpen, Brüssel – da gibt es schöne Opernhäuser, aber die sollte man besser in Architekturzeitschriften besprechen, weil man offenbar über die musikalische Qualität nichts Gutes sagen kann. Also brausen wir vorbei an etlichen Städten bis Lüttich, Aachen, Jülich, Köln, Bonn und immer weiter hinunter bis nach Mannheim. Musikalisches Epizentrum. Und wie ausgestorben, als er ankommt. Der Hofstaat ist nämlich gerade in Schwetzingen. Als er das allerdings ausfindig gemacht hat, ist er beeindruckt und formuliert die viel zitierten Worte: „Es ist eine Armee von Generälen, gleich geschickt einen Plan zu einer Schlacht zu entwerfen, als darin zu fechten.“ Soll heißen: die Musiker des Orchesters sind so gut, dass sie alle solistischen Qualitäten haben, aber gemeinsam für eine Sache arbeiten. Was sich unter anderem daran zeigt, dass die Streichergruppen dieselben Striche benutzen. Das ist vorher nämlich nicht so und als Zuschauer guckt man bis dato in ein wogendes Meer aus sich unregelmäßig auf und ab bewegenden Bögen. Damit ist in Mannheim Schluß! So viel Disziplin hat fast was preußisches, macht sich aber musikalisch bezahlt. Nur die Bläser findet Burney etwas unsauber – räumt aber auch gleich ein, dass das in der Natur der Instrumente läge und nicht an den Musikern. Ansonsten muss Burney feststellen, dass man in Mannheim etwas zugeknöpft ist. Er knüpft nicht halb so schnell Kontakte, wie in Italien und die Komponisten haben kaum Interesse, sich mit ihm auszutauschen. Schade. Einer der dortigen Kapellmeister zu dieser Zeit: Christian Cannabich.

Musik 6

Christian Cannabich

Quintett Nr. 4 G-Dur op. 7

Camerata Köln

Labelcode: 08492 cpo Bestellnummer: 999544-2, WDR 6033985103.001.001

Zeit: 3:04

Ein bisschen Kammermusik von Christian Cannabich: ein Ausschnitt aus seinem Quintett Nr. 4 G-Dur op. 7 für 2 Traversflöten, Violine, Viola und Cello – gespielt hat hier bei SWR Kultur die Camerata Köln.

Auch wenn Charles Burney in Mannheim auf seine Kosten gekommen ist, wie er gehofft hat: der Aufenthalt hat sich gelohnt. Und noch ist die Reise ja schließlich nicht vorbei. Langsam arbeitet er sich nach Wien hinunter und er ist völlig baff. Mit dieser Fülle an Kunst, Kultur, Musik hat er nicht gerechnet. Offenbar ist Wien bisher für die Engländer nicht weiter von Interesse. Er fühlt sich auf jeden Fall berufen, seinen Landsleuten Wien erst einmal ein bisschen zu beschreiben. Er vergleicht es mit Venedig – nur weniger Wasser hätte Wien – vierzig bis fünfzig Türme könne man aus der Ferne sehen. Die Häuser hätten etwas Großes und Prächtiges, und sogar die Häuser, die im Erdgeschoss einen Krämerladen haben scheinen von oben Paläste zu sein, schwärmt er. Kirchen und Klöster sind meist Gotisch. Und der Wiener Prater erinnert ihn fast an zuhause, an den Hyde-Park.

Kaum in Wien angekommen, besucht Burney auch schon das Theater und stolpert in eine Aufführung von Lessings Drama „Emilia Galotti“ – musikalisch umrahmt von Haydn, Vanhall und einem Herrn namens Hoffmann, den ich nicht kenne. In Wien trifft Burney sich mit dem britischen Gesandten, der ganz begeistert von seinem Unterfangen ist und ihn ordentlich mit Empfehlungsschreiben ausrüstet.

Die Gottesdienste sind musikalisch sehr besonders in Wien. Immer gibt es Musik und zwar nicht nur vom Chor gesungen, sondern begleitet von der Orgel und meistens sind noch etwa 4 Violinen dabei, eine Bratsche und ein Bass – also ein richtiges, kleines Ensemble. Es dauert nicht lange und er macht Bekanntschaft mit drei Größen des Wiener Musiklebens: er trifft Pietro Metastasio – den legendären Librettisten, dessen Operntexte unzählige Male vertont werden. Sein Artaserse bringt es auf beeindruckende 90 Vertonungen! Außerdem begegnet er Johann Adolf Hasse, der lange DER Opernkomponist Europas ist, sowohl in Italien als auch in London heiß begehrt und zu guter Letzt das musikalische Gegenteil: Christoph Willibald Gluck, der mit seiner Art zu komponieren die gesamte Opernwelt reformiert. Denn Gluck will weg vom Affekt, hin zur natürlichen Schlichtheit und Orpheus und Eurydice ist eine seiner berühmtesten Opern, in der man genau hört, was gemeint ist.

Musik 7

Christoph Willibald Gluck

Orpheus und Euridice

Che faro senza Euridice, Arie des Orpheus III. Akt

Anne Sofie von Otter (Mezzosopran)

The English Concert /Trevor Pinnock (Dirigent)

Labelcode: 00113 Archiv Produktion Bestellnummer: 449206-2, M9036516 001

Zeit: 3:55

Che faro senza Euridice aus Orpheus und Euridyke von Christoph Willibald Gluck. Trevor Pinnock dirigierte The English Concert, gesungen hat Anne Sofie von Otter.

Burney fühlt sich so wohl in Wien, dass er in seinem Reisebericht dieser Stadt Seitenzahlenmäßig sichtbar den Vorzug gibt. Neben Gluck trifft er sich auch noch mit einem Herrn L'Augier – ein Mediziner, der zum engsten Kreise des Kaisers gehört – und aus irgendwelchen Gründen mal Kontakt zu Domenico Scarlatti hatte, ihn in Spanien trifft und jetzt Burney gegenüber lästert, er sei so dick geworden, dass seine Klaviersonaten jetzt viel leichter zu spielen wären, weil Scarlatti nicht mehr über Kreuz spielen könne – wegen seiner Leibesfülle. Ausgerüstet mit derlei Insiderwissen, ist L'Augier für Burney natürlich eine Goldgrube. Die beiden verbringen viel Zeit miteinander. Natürlich geht Burney auch immer wieder in die Oper – hört da das erste Mal eine Oper von Antonio Salieri, der damals einer der großen Stars in Wien ist und Hofkomponist und der britische Besucher findet seine Musik ausgesprochen langweilig. In Anbetracht der Tatsache, dass Burney Salieri ausufernd beschreibt, nehme ich an, dass man in London keinen Begriff von ihm hat. So lahm die Aufführung auch sein mag: Burney trifft eine alte Bekannte: die Prima Donna der Vorstellung hat er bereits in Italien gesehen. Die Musikwelt ist klein – auch im 18. Jahrhundert.

Eine weitere Begegnung, die Burney ausführlich beschreibt, ist die mit Johann Adolf Hasse und seiner Frau Faustina Bordoni. Einst eine der größten Operndiven ihrer Zeit. Jetzt ist sie 70 und auch wenn Burney ihr bescheinigt, dass er noch die Reste ihrer Schönheit erkennen kann – nicht gerade charmant – und ihre Stimme ist kaputt. Das weiß sie auch selbst und weigert sich auch auf Bitten, ihm vorzusingen. Sie freut sich, einen Engländer zu treffen, weil sie in London legendäre Erfolge gefeiert hat. Er wird regelrecht in die Familie aufgenommen – inklusive eines Privatkonzerts: die Töchter und Faustinas Schülerinnen singen, Hasse begleitet. Für die Hasses läuft es in Wien nicht so gut und weil Faustina ein beträchtliches Vermögen angehäuft hat, schmieden die beiden schon Pläne, nach Venedig umzusiedeln. An all diesen Überlegungen lassen sie Burney teilhaben. Hier in SWR Kultur in der Musikstunde aber jetzt noch ein Blick in die Hoch-Zeit der beiden, Hasse und Faustina: mit der Oper Cleofide haben sie sich am Dresdner Hof empfohlen und die Titelrolle gehörte damals natürlich Faustina. Jetzt Emma Kirkby.

Musik 8

Johann Adolf Hasse

Cleofide, Arie der Cleofide II. Akt

Emma Kirkby (Sopran)

Capella Coloniensis / William Christie (Dirigent)

Labelcode: 18960 Phoenix Edition Bestellnummer: 178, WDR 6175361110.001.001

Zeit: 5:07

Die Arie der Cleofide aus dem 2. Akt der gleichnamigen Arie von Johann Adolph Hasse. William Christie leitete die Capella Coloniensis, die Sopranistin war Emma Kirkby. So wohl Charles Burney sich in Wien, zumal bei den Hasses, auch fühlt: er muss weiter. Er hat sich so reichlich mit Notenmaterialien und musikalischen Schriften eingedeckt, dass er ein weiteres Pferd für die Kutsche braucht. So schwer ist sie geworden.

Der zweite Teil der Reise steht an, der ihn durch Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Hamburg und Holland führt. Vielleicht ist Burney immer abgeklärter, vielleicht hat die Qualität des Musiklebens nachgelassen. Es sind kaum noch Haltestellen, die sich wirklich lohnen. Dresden,

einst eine wahre Musikmetropole hat so unter dem Österreichischen Erbfolgekrieg und den Siebenjährigen Krieg gelitten, dass das Kulturelle Leben nur mit Ach und Krach aufrechterhalten wird – die Gelder werden woanders gebraucht. Das gleiche gilt für Leipzig. In Berlin trifft er immerhin Friedrich den Großen – hört ihn Flötespielen und sieht Joachim Quantz beim Katzbuckeln zu. Einer der letzten Höhepunkte ist seine Reise nach Hamburg, zu Carl Philipp Emanuel Bach. Als Londoner kennt Burney natürlich den Bruder – Johann Christian – aber auch die Werke von Carl Philipp Emanuel und er schätzt sie sehr, findet, schon alleine für ihn würde sich ein Besuch in Hamburg lohnen. Und es lohnt sich wirklich. Der Sohn vom großen Bach schaufelt sich extra Zeit frei, damit sie sich eingehend und ungestört unterhalten können. Er zeigt ihm die Orgeln der Stadt, spielt ihm auf seinem neuen Fortepiano vor. Und dann gibt es noch ein Konzert mit CPE Bachs Musik. Der kokettiert: Burney solle besser nicht kommen, es sei nicht so besonders. Der lockere Ton nimmt Burney jede Scheu und er ist selig. Seine Zeit in Hamburg ist sehr ergiebig und ich finde, bei dieser Musik kann man sich das sehr gut vorstellen.

Musik 9

Carl Philipp Emanuel Bach

Sinfonie Es-Dur Wq 179, (1) Prestissimo

Berliner Barock Solisten / Reinhard Goebel (Leitung)

Labelcode: 00761 Harmonia Mundi Bestellnummer: 88875083972,

WDR 6194919104.001.001

Zeit: 4:03

Das Prestissimo aus Carl Philipp Emanuel Bachs Sinfonie in Es-Dur Wq 179, in einem Affenzahn gespielt von den Berliner Barock Solisten unter Reinhard Goebel. Charles Burneys Aufenthalt in Hamburg kann nichts mehr toppen. Er reist noch nach Bremen und Holland wird gleich vollständig in einem Kapitel abgehakt. Voll mit Eindrücken und ausgestattet mit reichlich Material, veröffentlicht er seine Reiseberichte und schreibt vor allem endlich die lang geplante Musikgeschichte.

Und damit geht diese Folge der SWR Kultur Musikstunde zu Ende. Skript und Sendung gibt es auch in der SWR Kultur App und unter SWR Kultur.de

Mein Name ist Nele Freudenberger ich sage Tschüss und wünsche Ihnen eine gute Zeit!